

### **Rückfahrt bis zur Hauptstadt Ober- Aegyptens.**

Die letzten Tage des Februars wurden um so mehr nur dem Innern und Häuslichen geweiht, als wir uns vorgenommen hatten, wegen der schon zu sehr vorgerückten Jahreszeit, auf dem Hinwege uns so wenig wie möglich aufzuhalten, und das Versäumte mit größerer Bequemlichkeit und Seelenruhe auf der Rückkehr nachzuholen, obgleich dies sonst gegen meinen Grundsatz streitet: „nie auf morgen aufzuschieben, was heute gethan werden kann.“ Aber jede Regel hat ihre Ausnahmen und nur Pedanten verkennen dies.

Ich studirte also jetzt, statt der Alterthümer, den Charakter der jungen Ajiame, welche mir täglich

interessanter vorkam. Fürs erste fand ich mit Verwunderung, daß sie die ätherische Eigenschaft besäße, nie Fleisch zu essen. Eine Orange, etwas Milchreis und Brod früh und Abends, ist das Einzige, was sie zu sich nehmen will, und demohngeachtet wird vor und nach dieser paradiesischen Mahlzeit das sorgsamste, religiöseste Abwaschen niemals versäumt, und selbst — was ich hinter dem Vorhang belauschte und gar nicht erwartet hätte — selbst die Perlenzähne wurden trotz einer Engländerin (obgleich nur mit einer Wurzel, deren sich die Abyssinier zu diesem Zweck bedienen) mühsam gepußt und polirt. Wahrscheinlich sind diese vortrefflichen physischen Gewohnheiten, zu denen auch ein tägliches Früh- und Abendbad des ganzen Körpers gehört, nebst dem erwähnten frugalen regime, die Ursache, daß ich noch nie eine so vollständige Abwesenheit menschlicher Unannehmlichkeiten an einem weiblichen Wesengewahr wurde, als an dieser appetitlichen Wilden, der ich erst Sitten lehren zu müssen glaubte, und die ich zum Theil weiter darin vorgeschritten fand, als wir Europäer es meistentheils selbst sind. Dieselbe Delicatesse, mit der sie ihren Körper behandelte, die-

selbe Decenz und Anmuth fand ich auch in ihrem übrigen Betragen. Doch verrieth sich einige Wochen später — was ich hier gleich mit einschalten will — das sflavische (man könnte auch sagen das weibliche) Princip deutlich bei ihr, denn meine zu schmeichelnde Behandlung machte sie schnell übermüthig und launisch. Ueberdem ennuyirte es das hübsche Kind nicht mit Unrecht, mit Niemanden sprechen zu können, da weder ich, noch ein Anderer ihre Sprache verstanden, wozu es auch nicht ergötzlich war, nach türkischer Manier stets eingeschperrt zu bleiben, und nur täglich tief verschleiert am Abend eine Viertelstunde am Ufer spazieren gehen zu dürfen. Alles dies war nicht meine Schuld, und auch mit dem besten Willen hier nicht abzuändern; demohngeachtet wollte sie es mir entgelten lassen, und ward endlich bei aller ursprünglichen gentleness ihres Charakters, gleich einem verzognen Hündchen, oft ganz unleidlich mürrisch, gebieterisch und so wetterwendisch, daß ich viel Noth mit ihr vorauszusehen anfing. Die Menschen haben aber alle gar viel von den Thieren an sich, und die Wilden stehen ihnen natürlich noch näher. Dies nahm ich in Betrachtung, und beschloß

nun, der wachsenden Coquetterie, Unart und Rebellion meines kleinen Naturkinds auch naturgemäß entgegen zu arbeiten. Ich fing damit an, nach der ersten heftigen Scene dieser Art, wo sie zuletzt im Zorn ein kürzlich von mir erhaltenes Geschenk ohne Weiteres über Bord geworfen hatte — Stundenlang nicht die mindeste Notiz mehr von ihr zu nehmen, und als sie den Morgen darauf sich noch immer gleich trotzig in ein kleines mit Blei ausgeschlagenes Badefabinet (also eine wahre venetianische Bleikammer bei dem hiesigen Klima), worin sie zugleich ihre Effekten aufhob und ihre Toilette zumachen pflegte, zurückzog, schloß ich ganz kaltblütig die Thüre desselben ab, und ließ sie andere vierundzwanzig Stunden in diesem Gefängniß verbleiben, während man ihr die nöthige Nahrung zum Fenster hineinreichte, aber immer unberührt wieder zurückerhielt. Diese Hartnäckigkeit, verbunden mit einem unverbrüchlichen Stillschweigen, würde mich vielleicht geängstigt haben, wenn ich das liebe, reizende, der Nothwendigkeit immer zur rechten Zeit nachgebende, weibliche Geschlecht nicht besser kannte. Schon in der Nacht hörte ich sie mehrmals heftig schluchzen, bereits ein Zeichen der herannahenden Nachgie-

bigkeit, welches ich jedoch nicht zu bemerken schien — bis sie nach Sonnenaufgang ihr Silberstimmchen vernehmen ließ, und auf das Rührendste in Abyssinischer Sprache um Erlösung bat, was ich dem Sinne nach sehr gut, wenn auch von den Worten nur die wenigen verstand, welche ich bereits nach und nach von ihr gelernt hatte. Noch eine Weile spielte ich den Fühllosen, dann ließ ich mich erbitten und schob den Kiegel weg. Berweint und lieblich, so verführerisch drappirt als sie es nur verstand, setzte die Gefangene behutsam ihren schönen nackten Fuß auf den Teppich, folgte langsam mit dem andern nach und drückte, sich niederwerfend, ihre Stirn auf meine Füße. Ich hatte die größte Mühe, sie nicht gleich wieder von neuem zu verderben, aber ich blieb standhaft, spielte nur die Rolle des Mentors und von diesem Augenblicke an ist sie immer sanft, gut und folgsam geblieben, und seitdem wir uns auch eine Separatsprache gebildet haben, brauche ich einen Rückfall kaum mehr zu fürchten. Ja, ich darf sogar ohne Arroganz glauben, daß sie mir jetzt wirklich mit aufrichtiger und zärtlicher Neigung zugethan ist (immer in allen Ehren, versteht sich), worin sich

auch wieder die ursprüngliche Natur dieser Menschenklasse zeigt, welche schnell und treu liebt, was ihr, mit einiger Festigkeit gepaart, als wohlwollend entgegentritt, aber tödtlich haßt, was sie auf brutale Weise nur wie unvernünftiges Vieh behandelt. Sonderbar ist es nun, daß die hiesigen Türken für ihre männlichen schwarzen Sklaven in der Regel milde Herren sind, die weiblichen dagegen mit der größten Härte und Geringschätzung traktiren, wobei doch die armen Mädchen fortwährend zur Fröhnung ihrer Lüste dienen müssen — vielleicht die demüthigendste und empörendste aller Lagen für ein weibliches Gemüth. Daher ist es auch in diesen Ländern nichts Seltenes, daß Türken, besonders aus den gemeinern Klassen, durch ihre Sklavinnen ermordet werden. Ich spreche von Sklavinnen, nicht von rechtmäßigen Weibern, die im Orient wie bei uns meistens selbst das Ehegiment zu Hause führen, wenn gleich Sitte und Gesetz sie dazu einsperren.

Während dieses anmuthigen Müßigganges trat der erste März, ewig ein drohender Unglücksbote, zwischen unsre harmlosen Freuden. Es war gegen Mittag und ich eben mit Schreiben beschäftigt, als

eine heftige Bouraske, welche die Wellen des Nils hoch wie Meereswellen empor trieb, der Barke eine so schaukelnde Bewegung gab, daß ich meine ausgebreiteten Papiere wieder im Portefeuille zusammenpacken mußte. Ich warf mich aufs Bett und verlangte meine Pfeife, den Trost des Morgenländers für alles Ungemach. Dies gehörte zum Departement meines griechischen Pagen, und da er sich in der andern Barke befand, rief ihm der Dragoman zu, sogleich den Tschibuck herüber zu bringen. Wenige Minuten darauf höre ich Geschrei und Getümmel, und sehe aus dem Fenster meiner Kajüte drei bis vier Araber sich Hals über Kopf in den Fluß stürzen, um einem rothen Tarbusch nachzuschwimmen, der auf den Wellen vor ihnen hertanzte. Ich wunderte mich, daß sie bei diesem Wetter sich um eine Kleinigkeit so viele Mühe gäben, und sah ihren Anstrengungen ihn zu ergreifen noch sorglos zu, als Ackermann ganz blaß hereintritt, um mir zu melden, daß Jannis, der junge Page, kein Mensch begreife wie, vom Schiffe verschwunden, und nur sein Tarbusch über dem Wasser, er selbst aber nicht wieder zum Vorschein gekommen sey. Man kann sich meinen und

unser Aller Schreck über ein so erschütterndes Ereigniß denken! Auf der Stelle vermochte ich durch das Versprechen einer reichen Belohnung noch mehrere Araber, den Vermißten in den Wellen zu suchen, ließ die Schiffe wenden, und kreuzte mit ihnen Stunden lang umher — doch Alles blieb vergebens. Keiner hat je eine Spur von dem schönen Knaben wieder gesehen, nicht ein einzigesmal erschien er über dem Wasser, und selbst sein Tarbusch ward mit solcher Blitzesschnelle von Wind und Fluth entführt, daß die geübtesten Schwimmer ihn nicht zu erreichen vermochten. Der Umstand, daß meine Pfeife und eine kostbare Bernsteinspize, die der Verunglückte immer in einer blechernen Kapsel bei sich trug, wenn er mir die Pfeife brachte, mit ihm fehlten, überzeugte mich, daß er, wahrscheinlich im Begriff dem erhaltenen Befehl Folge zu leisten, beim Uebertreten aus einer Barke in die andere (denn beide waren des üblen Wetters wegen aneinandergefettet worden) ausgeglitscht seyn mußte und so jähling in den Fluß herabfallend von den Wellen schon begraben war, ehe er nur um Hülfe rufen konnte. Welch schmerzliches Ereigniß! und wie tief habe ich lange den

armen Knaben betrauert, der so tragisch und nutzlos ein junges Leben hingeben mußte! Auffallend war dagegen die Gefühllosigkeit der Matrosen bei diesem herzerreißenden Vorfall. Unser Rais (Schiffscapitain) schien sogar eine abergläubische Zufriedenheit darüber zu empfinden. „Jetzt wird die Reise glücklich seyn,“ sagte er mit geheimnißvoller Miene zu meinem Dragoman, „denn der Nil hat sich sein Opfer im Voraus geholt. Dies retten zu wollen — ist immer vergeblich!“

Erst gegen Abend, als alle Hoffnung des Wiederfindens verschwunden war, setzte ich mit schwerem Herzen meine Reise fort. Wir befanden uns vor Beni-Suef, wo ich beim Gouverneur meine Deposition zurückließ, mit allen nöthigen Aufträgen zu weiterer Nachforschung, wie zur Bestattung des Leichnams, sobald er ausgemittelt seyn würde, nebst der Bitte, mich so schleunig als möglich von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Doch habe ich bis heute, wo ich dieses Capitel meiner Reise im Königreich Sennar ins Reine schreibe, keine weitere Nachricht von dem armen Jungen erhalten können,

dem ich sehr attachirt war, und der es in jeder Hinsicht verdiente.

Beni-Suef ist, wie fast alle ägyptische Städte mit ihren Nothhäusern, ein Ort von höchst elendem Ansehn. Ich besuchte indeß, da ich einmal hier war, in der Eile seine Merkwürdigkeiten. Zuerst die Primairschule mit 96 Kindern, die sehr gut gehalten werden. Ich sah sie essen, selbst in den Schulen am Ende das Nothwendigste, und fand auch hier die irdische Kost untadelhaft, von der geistigen konnte ich um so weniger urtheilen, da die Schüler heute Ferien hatten. Es bestehen in der Provinz el Fajum vier dergleichen von Mehemed Ali gestiftete Schulen. Eine große Wollspinnerei, die ich hernach besah, glich ganz der schon früher erwähnten, und schien nicht weniger in guter Ordnung und regem Betrieb zu seyn. Die große Kavalleriekaserne für zwei reguläre Regimenter traf ich ziemlich leer, da die Pferde sich sämmtlich auf dem Versim befanden; es wohnten jetzt größtentheils nur militärische Handwerker darin, denn für Offiziere und Gemeine sind daneben, einen großen Exercierplatz einschließend, weitläufige Lehmbaracken neuerlich erbaut worden. Ich besuchte diese und

fand selbst die Wohnungen der höheren Offiziere nur wenig von den so verschrieenen Häusern der Fellah's verschieden, eben weil sie in dieser Art für das hiesige Klima am passendsten sind, da sie im Winter mehr Wärme und im Sommer mehr Kühle gewähren. Eine schöne Allee alter Mimosen zieht sich als schattige Promenade zwischen der Kaserne und dem Nile hin.

Mit Einbruch der Nacht schiffte ich mich wieder ein. Am Morgen holten wir in einer reizenden Gegend die Barken eines französischen Reisenden ein, eines Grafen Mercy d'Argenteau, wie ich hörte, der eine liebenswürdige Landsmännin begleitete, die wir in elegantem Costüme auf dem Berdeck eifrig lesen sahen. Sie mochte aber das Land nicht nach ihrem Geschmack gefunden haben, denn der Graf kehrte von hier wieder um. Man muß auch gestehen, daß die Reise auf dem Nil wegen ihrer großen Monotonie bald langweilig wird. Ich bin überzeugt, man wird kaum einen Fleck hier finden, der, wenn man plötzlich dahin aus Europa versetzt würde, nicht einen romantischen Eindruck durch seine Fremdartigkeit für uns zurücklasse, aber toujours

perdrix wird bekanntlich bald zum Ekel, und nach Monaten eines immer ähnlichen Schauspiels sehnt man sich oft recht herzlich nach etwas Vaterländischem, wäre es auch von der anspruchslofesten Gattung. Ueberdies fängt an vielen Stellen die brennende Sonne schon an, das bisherige schöne Grün der Fluren zu versengen, und in wenig Wochen wird man, statt jener Smaragddede, hier überall nur ein graues Staubgewand vor sich ausgebreitet sehen. Doch bis dahin hoffe ich schon weiter vorgedrungen zu seyn, in einen Erdstrich, wo wieder andere Regeln herrschen. Im Ganzen erblickt man bei dem jetzigen niedrigen Stande des Nils überhaupt vom angrenzenden Lande nur wenig, so lange man in der Barke ist. Nur wenn wir ausstiegen, wurden wir immer von neuem durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, oft über unabsehbare Flächen tief ins Land hinein sich erstreckend, in Verwunderung gesetzt. Doch unterbrach auch an andern Orten die bis an den Fluß herantretende Wüste häufig diesen Segen, weil man seit Jahrhunderten die alten Kanäle vernachlässigt hat und Mehemed Ali nicht alles herstellen kann.

Den vierten, fünften und sechsten März hielt uns der erste Anfall des glühenden Schamsin, der in diesem Jahre ungewöhnlich früh eintritt, neben einem Tabaksfelde gefangen, wo weder Baum noch Strauch uns den geringsten Schutz gewährte. Obgleich der Wind während dieses Phänomens aus einem Backofen zu kommen scheint, das Blut sich davon erhitzt, und von den fortwährenden Staubwolken, die überall eindringen, die Augen ein rothes und geschwollenes Aussehen bekommen, so kann ich doch nicht sagen, daß ich die Wirkung so unerträglich gefunden hätte, als man sie beschreibt. Ich fühlte mich ganz kräftig dabei und bemerkte sogar einen sehr vermehrten Appetit. Nur der Staub wird allerdings höchst beschwerlich. Die ganze Atmosphäre ist fortwährend so davon erfüllt, daß man nicht funfzig, oft nicht zehn Schritte weit sehen kann; in jeden noch so gut verschlossenen Raum dringt dieser feine Staub ein, und trotz alles Reinigens liegt er nach einigen Stunden schon wieder Fingerdick auf allen Gegenständen. Mund, Nase und Augen hat man immer damit angefüllt, glücklicherweise war uns indeß das Wasser

diesmal, wenn auch nicht als Gegenmittel, doch als Palliativ, immer bei der Hand.

Die Matrosen ließen sich den Rhamsin noch weniger anfechten als wir. Sie dankten Gott, daß er sie der Arbeit überhob, und sangen, spielten und tanzten Tag und Nacht. Es ist ihnen ein Geringes, im Kreise umher auf ihren Beinen sitzend, mehrere Stunden lang immerfort dieselben drei oder vier Worte unisono zu singen, während nur Einer unter ihnen, eine Art Vorsänger, zuweilen andere Strophen mit einer etwas verschiednen Melodie dazwischen einschaltet, worauf aber die Uebrigen stets mit dem alten Refrain wieder einfallen.

Einmal in der Nacht versuchten sechs dieser Leute, von einem halb verrückten Heiligen unter ihnen, dem sie große Ehre erwiesen, angeführt, den Tanz der heulenden Derwische; und diese Scene hatte etwas so Grausendes, daß ich sie gewiß nie vergessen werde. Man denke sich eine glühende Atmosphäre mit hohlen Windstößen und sich kräuselnden Staubwirbeln, die in allen Richtungen wie Nebel aufsteigend, nur selten dem matten Licht einiger Sterne den Zugang gestatten; mit Mühe unterscheidet

man in der Einöde das abgerissene dunkle Nilufer, an welchem unsre Schiffe anfern. Oben darauf, dicht an dessen Rande erblickt man undeutlich in jener Dämmerung, gleich hin und herschwankenden Schatten, sechs in schwarze Tücher gehüllte Gestalten, die einen Kreis um einen ganz Nackten (den Heiligen) geschlossen haben, welcher mit klagender Schmerzensstimme verschiedne, keineswegs unmelodische, aber höchst melancholische Tonweisen singt, während die ihn Umschließenden, taktmäßig in die Höhe springend und sich wieder zur Erde beugend, ohne Unterlaß in demselben tiefen, heisern, halb herausgestoßnen, halb wieder verschluckten, unbeschreiblichen Tone, der dem Bellen eines höllischen Unthiers gleicht, mit immer wachsender Schnelligkeit so lange das Wort *Ahuhm* ausrufen, bis endlich einer nach dem andern erschöpft niedersinkt und der Laut in halber Ohnmacht verklingt, die auch häufig schon das Spiel für einen oder den andern der Theilnehmer mit einem Schlagfluß geendet haben soll. Es ist aber hohe Frömmigkeit in diesem Tanz, und wer darin sein Leben verliert, wird für einen glückseligen Märtyrer gehalten. Mir kam die Ceremonie eher vor wie eine

verzweiflungsvolle Beschwörung böser Geister, oder ein infernalischer Tanz dieser Dämonen selbst. Die schauerliche Unheimlichkeit des Schauspiels schien auch meinen Spartaner Susannis aus der Fassung zu bringen, denn selbst dieser Tapfere sans peur et sans reproche flüchtete sich gleich beim Anfang in eine Ecke des Schiffs, und hörte, die Augen starr auf die Tanzenden gerichtet, bis zum Ende nicht auf, das schreckliche Ujhm mit einem fast eben so furchtbaren Geheul in seiner Sprache zu begleiten.

In der Nacht zum siebenten veränderte sich plötzlich der Rhamsin in einen Sturm aus Norden, und obgleich diese Richtung unsrer Fahrt ganz günstig war, durften wir es doch nicht wagen, uns ihm in der Dunkelheit der Nacht, und in der unmittelbaren Nähe der schroffen Felsen des Vogelgebirges (Dschebel-Ittèr) auszusetzen, das auf der arabischen Seite hier dicht an den Nil tritt. Erst am spätern Morgen, als sich die Heftigkeit des Windes etwas gemäßigt hatte, konnten wir auf seinen Fittigen weiter fliegen.

Wir fanden von diesem Punkte aus die Ufer des Flusses weit unterhaltender als früher, weil sie endlich einmal verschiedner Natur waren. Auch die

Vegetation hatte oft ein ganz abweichendes Ansehn von der bisherigen, und obgleich die nahe Bergkette nur aus gelbem Sand oder kahlem Sandstein bestand, erschien sie uns doch durch ihre originellen Formen sehr malerisch. Dazu kam, daß wir, aus den weiter oben angegebenen Gründen, und um möglichst von dem guten Winde zu profitiren, alle Ruinen und sonstige Merkwürdigkeiten herzhast hinter uns ließen, und dieses schnelle Vorbeisegeln bei Städten, Dörfern, Felsen, Katafomben, alten Tempeln, Palmwäldern und Zuckerrohrplantagen, welche letzteren mit einem Apfelgrün schimmern, wie es nur die Gouache-Bilder der alten Mönchsschriften in die Malerei aufzunehmen wagen, hatte seinen ganz eigenthümlichen Reiz.

Am Ende dieses Vogelgebirges liegt ein koptisches Kloster. Mit Erstaunen sahen wir einen Trupp Mönche, zehn an der Zahl, daraus hervorbrechen, die Felsenabhänge sich mehr herabstürzen als klettern, dann in die vom Winde hoch erhobnen Fluthen springen, und gleich Fischen unsern Barken stromwärts folgen, welche sie auch, da wir aus Mitleid mit ihnen anhielten, nach einer Viertelstunde unge-

heurer Anstrengung glücklich erreichten — alles dies, um zusammen zwei Kärie (5 Franken) als Almosen zu erbeuten!

Minieh, mit einem Pallast des Vicekönigs, und einem noch mehr in die Augen fallenden des Gouverneurs, präsentirt sich stattlich am linken Ufer, und die Umgebungen des Flusses sind hier von allen Seiten frisch und lieblich. Wir sahen sie überdem im verklärenden, rosigen Schein der Sonne, nachdem den ganzen Tag über graue Nebel uns, wie ein dichter Vorhang, umschlossen hatten, und immediat auf die Feuerhize des Khamsin die Kälte so empfindlich geworden war, daß ich Tuchkleider und Ueberrock hervorsuchen mußte.

Am achten März fiel der Wind, was uns bewog, bei Baramun auszustiegen, wo sich die bis jetzt einzige Zuckerfabrik im Lande befindet, deren Produkt man hier zum dreifachen Preis, welcher für fremden Zucker in Kahira bezahlt wird, verkauft. Die Gebäude dieser Anstalt sind ominös geworden, denn da der Platz unglücklicherweise zwischen den Ruinen von Hermopolis und Antinoe mitten inne liegt, so wurden die berühmten Portiken dieser beiden Städte,

die sich noch ganz erhalten hatten, und vor deren einem Denon in Ekstase auf die Kniee fiel, seit Kurzem mit Pulver gesprengt, und die Steine zum Behuf dieser Zuckersiederei verwandt. Demohngeachtet hätte man die unerschöpflichsten Steinbrüche eben so nahe gehabt, aber die Mühe wäre ein wenig größer gewesen. Diese Barbarei muß man der türkischen Erziehung und früheren Unwissenheit des Sultankönigs zu Gute halten, ja es werden wohl noch mehrere Generationen vergehen, ehe die Eingebornen den Kunstwerth ihrer Alterthümer zu verstehen und zu schätzen fähig seyn werden, trotz aller dienstwilliger Zeitungsartikel, die das Gegentheil versichern.

Die Zuckersfabrik ward uns von einem sehr einsichtsvollen Franzosen gezeigt, der vor zwei Monaten herberufen worden ist, um sie besser einzurichten als sie es bisher war, womit er in wenig Wochen fertig zu seyn hofft, und für seine Bemühung, außer der freien Reise und Station, 30,000 Franken erhält. Bisher ließ man den Zucker in roher, brauner Masse durch die Jellah's in ihren eignen Hütten fabriciren, und ihn dann erst hier zwei-, drei- und viermal raffiniren. Von dem viermal raffinirten kostet der

Centner hier an Ort und Stelle 1050 Piafter, während die Fellah's für den Centner des rohen Produkts nur 50 Piafter erhalten, was allerdings ein schöner Gewinn seyn würde, wenn man Käufer fände. Der Franzose hat vorgeschlagen und zugleich den großen Vortheil davon bewiesen, künftig gar keinen Zucker mehr durch die Fellah's fabriciren zu lassen, sondern ihn gleich hier aus dem Zuckerrohre zu ziehen und dann mit dem Apparat einer Dampfmaschine zu raffiniren, durch welche Behandlung, wie er behauptet, der Vicekönig bald den Zucker wohlfeiler werde liefern können, als man ihn von Europa herzuschaffen im Stande sey. Dadurch würde ihm aber der ganze Debit im Lande und ein ungeheurer Gewinn gesichert werden. Der Direktor selbst hat sich erboten, das Geschäft in Entreprise zu nehmen und eine hohe Pacht zu zahlen, doch ward dies abgelehnt, so wie mehrere andere seiner Vorschläge, durch welche er der „Ineptie“ seiner ägyptischen Gehülfsen vorbeugen wollte, über die er sich mit vieler Bitterkeit beklagte, und dabei äußerte, daß der Vicekönig seit einiger Zeit immer mehr Abneigung zeige, Europäer zu employiren, weil er glaube, er brauche sie nicht

mehr, worin er sich jedoch sehr irre. Ich wiederhole diese Worte, weil sie dem ganz entsprechen, worauf ich schon früher hingedeutet. Die Eifersucht der Türken gegen die Europäer und ihr Bestreben, sie zu entfernen, indem sie vorspiegeln, sie hätten nun selbst schon Alles erlernt, was vonnöthen sey, gewinnen immer mehr Terrain am ägyptischen Hofe, und mehr noch bei Ibrahim als bei Mehemed Ali, aber auch dieser, der so häufig und so unverantwortlich von Europäern betrogen wurde, fängt nachträglich an, eine Art Erbitterung gegen sie zu fühlen, und läßt sich wohl hie und da mehr überreden, daß er sie entbehren könne, als ihm gut ist. Denn noch ist die Zeit hierzu nicht gekommen, und ein so großer und bewunderungswürdiger Mann Mehemed Ali auch ist, ohne Hülfe der Europäer hätte er seine Pläne doch nie ausführen können, und die Dauer des nun Geschehenen würde vielleicht ohne sie ebenfalls sehr gefährdet seyn.

In dem Reisebericht des Herrn von Cadalve, worin jede Gelegenheit ergriffen wird, den Vicerönig herabzusetzen, findet sich auch über die hiesige Zuckerfabrik zu diesem Behuf eine ganz falsche Angabe. Der

Verfasser behauptet nämlich, „die geringere Qualität des hiesigen Zuckers (deren wahrer Grund in der Unwissenheit des vorigen Direktors und Erbauers der Fabrik zu suchen ist) sey nur der Inconsequenz Mehemed Ali's zuzuschreiben, der, obgleich er in so vielen andern Fällen die Vorurtheile seiner Glaubensgenossen für nichts geachtet, hier unbegreiflicherweise die Anwendung des Blutes zum Raffiniren des Zuckers nicht habe gestatten wollen, ohne zu wissen, daß sie unerläßlich zur Gewinnung eines guten Produkts sey.“ In diesem Vorgeben ist Alles Irrthum. Fürs erste hat der Vicekönig nie daran gedacht, sich um solche Details zu bekümmern, sondern nur die muhamedanischen Arbeiter haben einen großen Abscheu dagegen, und einige Weigerung gezeigt, sich des Blutes zu bedienen, worin der neue Direktor ihnen um so lieber willfahrte, da (zweiter Irrthum des Herrn von Cadalvem) Blut eben gar nicht zum Raffiniren des Zuckers unumgänglich nöthig ist. Der hiesige Direktor selbst z. B. zieht Eier zu demselben Zweck weit vor, und würde sie auch, wie er sagt, in Europa vorziehen, wenn es dort möglich wäre, sie sich in solcher Menge und so wohlfeil als

hier zu verschaffen, wo Blut weit höher zu stehen kommt und weniger leistet.

So unbedeutend diese Sache an sich ist, habe ich sie doch nicht übergehen wollen, da sie in ihrer auffallenden Oberflächlichkeit und feindlichen Intention ein gutes Specimen für die Menge ihr gleichender Ausfälle giebt, von denen das sonst nicht werthlose Buch wimmelt.

Am 9. März hatten wir einen halben Tag lang das malerisch geformte Gebirge Abulfeda östlich zur Seite, häufig durch schöne Katafomben, und zuletzt mit einem wunderbaren Santons-Tempel geziert, der, die äußerste Spitze eines weißen Felsen krönend, ganz einem Conditoraufsatz auf einem Zuckerkuchen gleich. Ihm gegenüber erhob sich mitten aus der Wüste ein ockergelber Sandhügel, in Form der regelmäßigsten Pyramide. Seit Minieh sieht man nur noch selten die balancirenden Eimer der Saki's am Ufer durch Ochsen in Bewegung gesetzt, sondern nackte Fellah's nehmen ihre Stelle ein, und die Saki's sind für ihre Taille kleiner eingerichtet. Zahlreiche Büffelheerden weideten am Flusse, und auf den vielen Sandinseln standen Duzende von Pelikanen gravi-

tätisch in Reih und Glied aufgestellt. Auch von andern Wasservögeln war der Nil hier vielfach belebt, und wir schossen einige wilde Gänse, die von gutem Geschmack, aber schwer zu erreichen sind.

Gegen Abend langten wir in Monfalut an, das vor Kurzem der Fluß halb zerstörte, ein elender, aber noch immer weitläufiger Ort mit mehreren recht hübschen Moscheen. Die Umgegend ist reizend. Beide Bergketten von Arabien und Lybien scheinen, von der Stadt aus gesehen, einen ununterbrochnen Kreis blauer Gebirgsmauern um sie her zu ziehen, deren innerer Raum einen zusammenhängenden, vom Nil durchströmten üppig grünen Teppich bildet. Ich kletterte mit dem Doktor auf eine verfallne Hausruine, um die herrliche Aussicht in größerer Vollständigkeit zu genießen, wir wurden aber zu einem schleunigen Rückzug gezwungen, als die vom Wasser unterminirte Mauer von unserm Gewicht wie von einem Erdbeben zu schwanken anfing. Doch hatten wir schon im Fluge die Minarets von Siut am rosenfarbnen Horizont des lachenden Panorama's erspäht, ein doppelt willkommener Anblick, da uns dort eine sehr erwünschte Ruhestation erwartete, und wir

zugleich den Vicekönig noch in Siut anzutreffen hofften. Zu Lande ist es nur einige Stunden von Monfalut entfernt, auf dem Wasser brauchten wir wegen der fortwährenden Krümmungen des Flusses und dazu kommenden contrairen Windes den größten Theil des folgenden Tages, um die kurze Strecke zurückzulegen. Es mag bei diesem Anlaß berührt werden, was mir alle meine nachherigen Erfahrungen bestätigten, daß ein Reisender, der weder schwächlicher Constitution ist, noch durch seine ökonomischen Verhältnisse genirt wird, sowohl für sein Vergnügen, als zur Erlangung einer richtigeren Kenntniß des Landes, weit besser thut, schon von Alexandrien aus, und so weit er dann gehen will, die Hinreise durchgängig zu Lande zu machen, auf dem Nile aber zurückzukehren. Nur in den Sommermonaten, wo der größte Theil Aegyptens als ein graues Sandfeld erscheint, leidet diese Vorschrift eine Ausnahme. Zu jeder andern Periode wird der Fremde auf diese Weise 1) weit schneller fortkommen, was etwas mehr Ermüdung schon reichlich aufwiegt, 2) unendlich mehr Abwechslung genießen, 3) viel weniger Krankheitsanfalle zu fürchten haben, und 4) zehnmal mehr nützlichen

Gewinn aus seiner Reise ziehen, als beim allgemein recipirten Schlendrian gewöhnlicher Touristen möglich ist.

Mein erstes Geschäft in Siut, das eine halbe Stunde vom jetzigen Wasserstande des Nils entfernt liegt, war, ehe ich noch die Barke verließ, Mehemed Ali meine Ankunft melden zu lassen. Kurze Zeit darauf erschien Artim Bey, gefolgt von Pferden und Dienern, um mich auf der Stelle zu Seiner Hoheit dem Vicekönig abzuholen, der die Gnade hatte, mir sagen zu lassen: „seine Absicht sey gewesen, in wenig Stunden Siut zu verlassen, da ich aber endlich dort angelangt sey, so werde er meinetwillen noch heute und morgen hier verweilen.“ In der That hatte ich mich, gegen die früheren Bestimmungen, sehr verspätet, und die freundlichen Worte Seiner Hoheit erschienen mir daher um desto großmüthiger und graziöser.

Der Abend war prachtvoll, und machte den kurzen Weg bis Siut zum glänzendsten Schauspiel; denn hier war noch alles Grün in höchster Frische, das in mannichfachen Schattirungen auf drei Seiten die Hauptstadt Oberägyptens umgab, während auf der

vierten, dicht hinter ihren Thürmen und Moscheen die so heiter in den goldnen Strahlen der untergehenden Sonne schimmerten, sich die ernste, weißgebleichte lybische Bergkette hinzog, mysteriös gezeichnet durch die schwarzen Guirlanden ihrer unermesslichen Katafomben.

Der Vizekönig hatte seine Wohnung in einem ansehnlichen, weißgetünchten Pallast am Saume der Stadt genommen, in dessen weitläufigem Hofe wir eine Kompagnie grün uniformirter Soldaten aufgestellt fanden, die mir bei meinem Eintritt mit klingendem Spiele die Honneurs machten. Ich darf sagen, daß der Empfang Seiner Hoheit nicht nur wie immer äußerst artig, sondern wahrhaft herzlich war. Ich fand ihn übrdies sehr guter Laune, und die fatigante Landreise von Kahira bis hierher, während welcher der fast siebenzigjährige Greis täglich 8—10 Stunden zu Pferde zurücklegte, schien ihn nicht im geringsten ermüdet zu haben, denn er sah fast noch wohler und kräftiger aus als früher.

„Was ihn so heiter mache,“ sagte er, als ich das Obige gegen ihn ausgesprochen, „sey der gute Zustand, in dem er die Provinz gefunden, in der er nun schon

seit zwei Jahren 85,000 Menschen drei Monate lang jährlich an den vernachlässigten Dämmen und Kanälen arbeiten lasse, wozu überdies in jedem Jahre 32 Millionen an der Sonne getrocknete Ziegel angefertigt und verbraucht worden seyen. Das Doppelte der fortgesetzten Arbeit, hoffe er, werde hinreichen, die Bewässerung in ganz Oberägypten dirigiren zu können, so daß kein Theil desselben unbebaut liegen bleiben dürfe, wie bisher leider an so vielen Stellen der Fall gewesen sey. Auch sey es ihm endlich gelungen, die Einwohner zu vermögen, große Einkäufe von Vieh aus dem Sennar zu machen, wozu sie sich trotz des damit verbundenen außerordentlichen Vortheils doch — wie es ja immer mit allem Neuen gehe — nur der Ungewohntheit wegen im Anfang durchaus nicht verstehen wollten. Er habe indeß das Mittel ergriffen, zuerst mit gutem Beispiel voranzugehen und für sich selbst große Ankäufe zu machen, dann aber jedem irgend soliden Entrepeneur die Einkaufssummen ohne Procente vorgeschossen, und so sey die Sache nun im besten Gange. Im Sennar,“ setzte er hinzu, „ist das Vieh in solchem Ueberfluß, daß ein Kameel kaum vier spanische Colonnaten, ein Ochse

zwei und ein Schaaf nur vier Piafter (1 Franken) kostet. Dort fehlt nur Kapital, und in einem solchen Grade, daß ich erst die Einwohner an Geld zu gewöhnen angefangen habe, denn sie kannten bis dahin nur Tauschhandel. Hier im Gegentheil fehlt es an Viehzucht, da nur wenig Terrain zur Weide bleibt, und das meiste zu weit reicherm Ertrage mit Feldfrüchten bestellt wird, die Betreibung der Saki's aber die Anwendung einer ungeheuren Menge Thiere unumgänglich nöthig macht, und bei ferneren Meliorationen immer noch nöthiger machen wird. Durch den von mir eingeleiteten Handel wird also beiden Theilen geholfen werden, und wenn Gott uns günstig ist, ihre Prosperität mit Riesenschritten zunehmen müssen.“

Im Verfolg der Reise begegnete ich nachher häufig solchen Transporten großer Heerden, die wegen des unterwegs anzuschaffenden Futters allerdings ihre Schwierigkeit haben. Auch war alles dieses Vieh von einer schattenartigen Magerkeit, aber durchaus von schöner Race und kräftigem Bau.

Wir kamen von diesem administrativen Gegenstande auf Europa zu sprechen, seine sich immer stei-

gernden Erfindungen, und namentlich seine vielfachen, hier noch unbekanntem Luxusartikel. „Ich kenne alles das,“ sagte der Vicekönig lächelnd, „und bekümmere mich nicht blos um Maschinen, sondern auch um die guten Dinge, die zum Lebensgenuß gehören. Es erscheint nichts Neues dieser Art in London oder Paris, wovon mir nicht sogleich Proben zugeschickt würden.“ Aber man sieht es leider nicht, erwiederte ich (denn diesmal waren wir allein), weil es in Euer Hoheit Harems vergraben bleibt. „Ja,“ erwiederte Mehemed Ali, „so weit zu gehen, wie Sie es möchten, erlaubt die Zeit freilich noch nicht. Nach mir wird aber noch manches Vorurtheil fallen, obgleich es selbst dem Weisesten unendlich schwer wird, sich von ihnen los zu machen, und es vielleicht keinem Sterblichen je gelingen kann, hierin die Folgen seiner früheren Erziehung ganz abzuschütteln.“

Aus vollem Herzen machte ich ihm mein Compliment darüber, wie viele solcher Vorurtheile dennoch er selbst bereits besiegt, und wie dankbar schon die jetzige Generation ihm für die daraus entsprungenen Wohlthaten anhängen müsse. Seine Antwort war originell aufrichtig, und die eines längst schon ent-

täuschten Menschenkenners: „Der Vater,“ sagte er, „liebt sein Kind — warum? — aus Eigennuß. Er steht sich selbst darin fortgesetzt, es kommt von ihm; es gehört ihm, und er hofft, es werde einst eine Stütze seines schwachen Alters seyn. Das Kind liebt den Vater, weil es von ihm seinen Unterhalt, alles Gute im Leben, und nach dessen Tode noch sein Erbtheil erwartet. Herr und Diener, Fürst und Unterthan denken Alle so, das eigne Interesse liegt allen Verhältnissen der Menschen zum Grunde, und wenn es geschickt gehandhabt wird, macht es gute Herren und gute Diener.“

„Es ist nur schlimm,“ fiel ich ein, „daß eben so Wenige ihr wahres Interesse verstehen, und hier bewundere ich eben am meisten die Energie Eurer Hoheit, die sich weder durch Betrug noch Dummheit je in ihren wohlthätigen Plänen irre machen ließ.“

„Es ist wahr,“ sagte er, „ich habe manchen schweren Kampf bestanden, mich aber eben deshalb an mein Adoptivland mit wahrer Leidenschaft gekettet. Ich hatte nimmer Ruhe noch Raft, stets kam es mir vor, wie ein seit Jahrhunderten betäubt im

Schlafes liegendes, nacktes und hülfloses Kind, dem ich Alles allein seyn müßte, Vater und Mutter, Herr und Diener, Lehrer und Richter — und oft habe ich in schlaflosen Nächten zu mir gesagt: kann es denn an einem Mehemed Ali genug seyn, das Kind zu nähren, zu kleiden, verständig zu machen und groß zu ziehen? Noch jetzt bin ich darüber sehr ungewiß, doch vielleicht gewährt es mir, trotz aller Hindernisse, Gott, dem ich so viel verdanke, und dem ich von jeher auch Alles anheimgestellt.“

Man kennt Mehemed Ali so ganz und gar nicht in Europa, und selbst hier nicht zum größten Theil, daß ich überzeugt bin, Viele meiner Leser werden dies und das Folgende zur Hälfte für einen Roman meiner Erfindung halten. Ich bitte diese, nur zu bedenken, daß Artim Bey, ein Mann von so Europäischer Bildung, daß man in zwanzig Jahren den Türken nicht in ihm errathen würde, da ist, um mir ein dementi zu geben, wenn ich die Unwahrheit sage. Ich kann mich in unwesentlichen einzelnen Ausdrücken irren, aber nie in der Hauptsache, da ich stets den ersten freien Augenblick wahrnahm, um Mehemed Ali's

Worte niederzuschreiben, und ich that dies, weil ich der Meinung bin, daß großer Männer Aeußerungen, selbst geringfügige Dinge betreffend, für den Gebildeten immer ein hohes Interesse haben müssen. In wiefern übrigens diese Aeußerungen wirkliche Herzensergießungen oder absichtlich präparirte sind, mag der Scharfsinn des Lesers selbst entscheiden, Stoff zum Nachdenken gewähren sie immer.

Der Vicekönig schloß unsere heutige Unterredung mit der Bemerkung: „daß alle Völker der Größe und alle Armeen des Sieges fähig wären, wenn sie nur einen Mann fänden, der sie den Weg dahin zu führen verstünde.“

Am andern Morgen lud er mich ein, mit ihm ein „déjeuner à la fourchette“ einzunehmen. Nach dem früher gesehenen und mit ihm getheilten türkischen diné in Dschisch war ich nicht wenig verwundert, jetzt bei Seiner Hoheit das Service ganz auf Europäischem Fuß zu finden, und Mehemed Ali selbst mit aller Eleganz eines englischen Dandy's essen zu sehen. Ich erfuhr indessen, daß der Vicekönig in seinem Interieur schon seit mehreren Jahren in dieser Hinsicht die Europäische Sitte ange-

nommen habe, und nur bei öffentlichen Gelegenheiten die nationale noch beibehalte. Doch blieb die Scene in so weit noch türkisch, daß Se. Hoheit und ich allein essend am Tisch saßen, und der Hof nüchtern umherstand. Der Vicekönig war so lustig, daß er mir selbst einige Worte in französischer Sprache adressirte, die er ganz richtig aussprach. Dann sagte er mit der ihm ganz eignen naiven Grazie: „Auf Europäisch zu essen habe ich gelernt, aber das Vorlegen verstehe ich noch nicht recht, und darin sollen Sie mir jetzt eine Lektion geben, indem Sie sich dieses Geschäfts unterziehen.“ Der Anfang mußte mit einem Dindon aux truffes gemacht werden, den ich mir schmeichle kunstgerecht zerlegt zu haben. Auch fehlte es weder Seiner Hoheit noch mir während seiner Verzehrung an vortrefflichem Chateau Margeaux, dem einzigen Wein, den der Vicekönig trinkt, und auch der einzige, der an seiner Tafel servirt wird.

Als einen Beweis der zarten Attention, und von einem Türken und so großen Herren fast unglaublichen Galanterie, muß ich hier eines Umstandes erwähnen, der mir vom Gouverneur Siut's mitgetheilt wurde. Als mich der Vicekönig zu dem

Frühstück einlud, verlangte er, daß für mich ein Fauteuil gleich dem seinigen gebracht werden sollte. Es war aber in der ganzen Stadt keiner dergleichen, sondern nur einfache Strohstühle zu finden. Als man ihm dies meldete, befahl er auch seinen Fauteuil wegzunehmen, und zwei gleiche Strohstühle an den Esstisch zu stellen.

So unbedeutend die Sache an sich ist, so gehört der Zug doch auch zur Charakteristik Mehemed Ali's.

Ich benutzte die gute Disposition des hohen Wirthes, um mir die Erlaubniß zu erbitten, ihm nicht nur zu Schiffe folgen, sondern auch einige Tage auf seiner Inspektionsreise im Innern des Landes begleiten zu dürfen, was mir sehr bereitwillig gewährt wurde. Die Unterhaltung verbreitete sich dann über sehr verschiedene Gegenstände, welche in so großer Gesellschaft jedoch nur alltäglichere Themen berühren konnten, aber nach Tisch, wo wir allein blieben, nahm sie nach und nach eine weit vertraulichere Natur an, und man kann denken, wie belehrend es für mich war, hier Mehemed Ali über seine politischen Verhältnisse, wie über die von

ihm sehr scharfsinnig aufgefaßten Interessen und Gesinnungen der Europäischen Cabinette, sich mit eben so viel Aufrichtigkeit als Wärme auslassen zu hören. Es würde indiscret seyn, in diesem Buche nähere Details hierüber mitzutheilen, nur so viel mag ich sagen, daß ich nicht genug die Einfachheit und Würde seiner Aeußerungen, wie die Richtigkeit seiner Ansichten bewundern konnte, in sofern ich die letzteren selbst zu beurtheilen irgend im Stande war. Aus Allem, was er sagte, ging deutlich hervor, wie durchdrungen er von der Ueberzeugung ist, daß Alles, was er gethan und geschaffen, keinen Bestand haben könne, so lange der Schlußstein des Gebäudes fehle, so lange die That nicht auch durch den Namen geheiligt werde, mit einem Wort, so lange seine Souverainität de facto nicht auch de jure bestehe — wie sehr er aber auch unter dieser Bedingung nur Frieden, Sicherheit und Ruhe ohne übermäßige Vergrößerungspläne wünsche; wenn es jedoch seyn müsse, den Krieg als letztes Mittel keineswegs scheue, und von dem, was er einmal besitze, nie gutwillig ein Dorf aufgeben werde. Etwas andres sind Geldopfer, die er, glaube ich, ohne Anstand in größter

Ausdehnung bringen würde, wenn dadurch eine Anomalie beseitigt werden könnte, deren Bestehen fortwährend den Frieden des Orients wie des Occidents bedroht, und auf der einen Seite eben so allen wohlthätigen Absichten des Vicekönigs für die von ihm beherrschten Länder hindernd im Wege steht, als sie den Sultan in seinen ähnlichen Bestrebungen paralyfirt.

Nachdem ich hierauf noch die Gelegenheit gefunden, erfolgreich für einige Freunde zu sprechen, war ich auch so glücklich, für Elot Bey die bisher immer entschieden verweigerte Verlegung der *ecole de medicine* von Abu-Zabel nach Kahira (eine Unternehmung, deren Kostenanschlag viele Hunderttausende erreicht) zu erlangen, obgleich der Vicekönig meine Intercession anfänglich mit einiger Empfindlichkeit bestritt. Hierauf beurlaubte ich mich dankbar bei Seiner Hoheit, um die Stadt zu besuchen und einen Spazierritt in der Umgegend zu machen. Siut bietet außer den recht gut furnirten Bazars und einer vom berühmten Desterdar erbauten Moschee nichts besonders Merkwürdiges dar. Mit der letztern ist ein schönes, öffentliches Marmorbad ver-

bunden, dessen Revenüen zur Erhaltung der Moschee selbst dienen, eine allgemeine und schöne Sitte im Orient, mit einem religiösen Bau auch immer etwas nützlichcs zu verbinden. Der Vicekönig hatte früher eine seiner größten und kostspieligsten Fabriken in Siut etablirt, welche durch die fanatischen Einwohner niedergebrannt wurde. Er hat die Stadt durch nichts anders dafür bestraft, als daß er die eingeäscherten Gebäude nicht wieder aufgebaut, und die Fabrik nach einem andern Orte verlegt hat.

Bekanntlich hielten die aus Unterägypten vertriebenen Mamluken noch lange in Siut Stand, und der Kirchhof, wo sie begraben liegen, gleicht einer kleinen Stadt prunkender Monumente, dicht unter der Nekropolis der Aegyptier, welche schon vor Jahrtausenden die Felsen darüber wie Bienenzellen ausgehöhlt haben. Diese Grabstätten der Mamluken beginnen auch, gleich denen ihrer alten Vorgänger, am Saume grünender Felder, und enden im Sande der endlosen Wüste. Den Besuch der Nekropolis verschob ich auf meine Rückkehr, ließ mich aber von der Hitze nicht abhalten, ein gutes Stück in die Wüste auf des Vicekönigs gutem Pferde hineinzu-

galoppiren und dann einen der fahlen Felsen der lybischen Bergkette zu erklettern, um eine umfassendere Aussicht des reizenden Niltals im Osten zu erlangen. Die unbequemen Tagesnebel erlaubten mir jedoch nur sehr unvollkommen meinen Zweck zu erreichen. Dagegen zeigte mir der Rückweg ein ächt nationales Schauspiel, nämlich acht gigantische, nackte Neger, die einen Büffel, welcher im Schlammestecken geblieben und schon bis an den Kopf versunken war, wieder herausarbeiteten und wörtlich auf ihren Schultern auf das Trockne trugen.